Protestantenblatt

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

35. Jahrgang des „Deutschen Protestantenblattes“. **6. Jahrgang des „Protestant“.**

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben durch **R. Emde** (Bremen) und **J. Schmeidler** (Berlin).

Verlag von Carl Schünemann, Bremen.

Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten (**Postzeitungs-Katalog Nr. 6244 a**), sämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie auch der Verleger entgegen.
(Bei direkter Zusendung unter Kreuzband kommen zum Abonnementspreis noch 40 Pfg. Porto-Auslagen pro Quartal hinzu.)

Anzeigenpreis pro 4 gespaltene Petitzeile .... 30 ₰
do. „ 2 „ Reklamezeile (direkt unter dem redaktionellen Teil) .... 80 ₰
Rabatt dem Umfang des Auftrags entsprechend. — Inserate nehmen außer dem Verlag, sämtliche Annoncenexpeditionen entgegen.

Erscheint jeden Sonnabend. **Nr. 10.** Vierteljahrspreis 1 ℳ. 50 ₰

Berlin **8. März 1902** **Bremen.**

Inhalt: Priester und Pastor. I. — Offener Brief an den verantwortlichen Redakteur des „Heiden“, Herrn Max Freiherrn von Münchhausen in Berlin. Von Probst Martin Linke. — Unsere Missionsweise. Von K. König. — Kirchliche Geschmacklosigkeiten. Von —e. — Umschau. — Kirchliche Nachrichten. — Anzeigen.

Priester und Pastor.

I.

x Paris, 18. Februar.

Die reformatorische Bewegung innerhalb der katholischen Kirche Frankreichs nimmt ihren steten Fortgang. Das Organ der Bewegung, der „Chrétien français“, André Bourrier's, hat in seiner jüngsten Nummer festgestellt, daß die Zahl der seit vier bis fünf Jahren aus der katholischen Kirche ausgetretenen Priester nunmehr 600 beträgt; kürzlich sind in dem einem Departement Saône et Loire in einer Woche vier ausgetreten. Die Ausgetretenen wenden sich meist der evangelischen Kirche zu; sie ergreifen bürgerliche Berufe oder sie studieren protestantische Theologie, um dann Pastoren zu werden. Kürzlich ist ein solcher Geistlicher namens Lamothe feierlich in sein Pastorenamt zu Celles sur Belle eingeführt worden und Bourrier, der selbst ihn eingeführt hat, hielt bei der Feier eine Rede, die auch in deutschen Kreisen bekannt zu werden verdient. Er sprach über 1. Thimot VI, 11: „Du, Mann Gottes“, und zog einen Vergleich zwischen dem römischen Priester und dem protestantischen Pastor. Die Rede, wie sie der „Chrétien français“ veröffentlicht hat, lautet in deutscher Übersetzung wie folgt:

Meine Brüder!*)

Wenn ich irgend Jemandem die Gründe meiner Anwesenheit auf dieser Kanzel auseinandersetzen sollte, so würde ich ihm sagen: „Hier schau um dich! Am Fuße dieser Kanzel siehst du einen Mann, der lange Zeit Priester der römischen Kirche gewesen ist. Dort hatte er einen ehrenvollen und geachteten Platz, einen erhöhten Rang, kann ich sagen, und einen Strahlenkranz, der sogar in unseren Tagen einer skeptischen Gesellschaft noch Eindruck macht. Diesen Strahlenkranz hat er eines Tages weggeworfen; er hat die Ehrentitel verleugnet, die man ihm gab, er hat auf seinen Platz verzichtet und seine Laufbahn zerbrochen, er hat an die Pforte der reformierten Kirche geklopft und hat gesagt: „Ich dürste nach Aufrichtigkeit und ersticke in meiner Kirche. Gebt meiner Seele zu trinken und gebt meinem Gewissen die weite Luft der Freiheit!“ Und diese Kirche hat ihm ihre Pforten geöffnet. Um seinen Durst zu löschen, hat sie ihm das Evangelium gegeben, und um sein Gewissen zu befreien, hat sie ihm das Kreuz Jesu Christi gegeben. Sie hat ihm gesagt, wie jener Jünger zu dem andern Jünger: „Komm und sieh!“ Er ist gekommen und er hat gesehen. Er war so befriedigt, daß er auch andern die Freuden und Erfahrungen seines Herzens mitteilen möchte. Nachdem er der Mietling gewesen ist, möchte er der Hirte sein. Um ihm die Pforten des evangelischen Ministeriums zu eröffnen, gab es hier Veteranen des Hirtenamts und Abkömmlinge jener Hugenotten, die in vergangenen Jahrhunderten die Helden des Glaubens gewesen sind. Sie sind jedoch zur Seite getreten und haben gedacht, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Neugläubiger das Gefühl, das in aller Herzen lebt, besser ausdrücken könne; denn, wenn ihm die Beredtsamkeit des Wortes fehlt, wird ihn die Lage beredt machen. Das ist der Grund, warum ich auf dieser Kanzel stehe, ich, der ich gestern ein Priester war und heute ein Pastor bin. Ich habe zu dem Neuangekommenen im Namen meiner verehrten Kollegen gesagt: „Mut, mein Bruder! Der Weg, den du betrittst, ist der, den ich selbst gegangen bin. Ich habe auf diesem Wege die Freude und viel Trost gefunden. Wenn ich ein Bedauern habe, so ist es dieses, das einst ein Kirchenvater mit den Worten ausgedrückt hat: „Sero te cognovi! Sero te amavi! O evangelische Wahrheit, ich habe dich zu spät erkannt! Ich habe dich zu spät geliebt!“

Meine lieben Kollegen! Sie erlauben mir also, daß ich in meiner einfachen, ich möchte fast sagen familiären Rede oft auf unsere priesterliche Vergangenheit anspiele, wie das auch in den Gedanken unseres verehrten Kollegen liegt. Das erwartet von uns auch die zahlreiche Versammlung, die sich hier in der Kirche drängt.

Priester, das ist unsere Vergangenheit; Pastor, Hirte, das ist unsere Zukunft. Als Priester waren wir der Mann des Papstes; das war unser Irrtum. Als Pastor müssen wir der Mann Gottes sein; das ist der Gedanke des Paulus. Es giebt heute Priester, die den Papst vergessen und sich bestreben, vor allem der Mann Gottes zu sein; diese Priester sind zahlreich, wir kennen sie, wir billigen ihr Verhalten, sie sind unsere Freude, unsere Hoffnung. Wenn Ihr findet, daß ich zuweilen in meinen Urteilen über den Klerus etwas strenge bin, so muß ich sagen, daß meine Urteile sich nicht auf diese

*) Wir freuen uns, dem verdienten Vorkämpfer des französischen Protestantismus in unserem Blatte das Wort geben zu können. Die Stellen, in denen er den protestantischen Pastor, abweichend von unserer Auffassung, mehr als Träger des Amtes, denn als sittlich-religiöse Persönlichkeit wertet, werden unsere Leser leicht herausfinden. D. H.

evangelischen Priester beziehen, sondern einzig auf Jene, welche die römische Kurie und die wechselnden Traditionen der Menschen über das Evangelium des Lebens stellen. Und um meinen Gedanken klarer zu machen, will ich ihn in mehreren Punkten näher bestimmen.

I.

Der Priester ist der Mann des Opfers. Alle Religionen haben Priester, weil alle Religionen Opfer haben. Die Opfer sind das Meisterwerk des menschlichen Egoismus gewesen, weil sie dem Menschen die Kunst lehrten, sich zu rechtfertigen, indem er andere opferte. Deswegen haben auch alle Opfer-Religionen den Menschen niemals besser gemacht. Ludwig XIV. hörte die Messe und kehrte zu seinen Ausschweifungen zurück. Borgia ging vom Altar in seine Boudoirs. Christus allein hat das einzige wahre Opfer dargebracht. Nach ihm kann es nur noch ein einziges Opfer geben, dasjenige, das jeder Mensch am Fuße des Kreuzes in seinem eigenen Herzen darbringt, indem er sich selbst opfert. Es giebt gleichwohl Priester, die noch der Achtung würdig sind; es sind diejenigen, die ihren Gelübden treu bleiben und die uns als lebendige Opfer erscheinen. Diese sind groß und geehrt, nicht weil sie Männer des Opfers, sondern weil sie geopferte Männer sind. Aber wie viele solche giebt es? Ach, die Volksmeinung hat bereits geantwortet. Von einigen Ausnahmen abgesehen, die das Volk achtet, verfolgt es die andern mit seinem Haß und seiner Verachtung.

Der Pastor dagegen darf nicht der Mann des Opfers sein, sondern er muß der Mann sein, der sich opfert. Er predigt das Kreuz und übt das Kreuz. So mag er wohl Ungläubigen begegnen, aber er wird bei seinen Schritten stets Wertschätzung und Hochachtung ernten.

II.

Der Priester ist der Mann der Kirche. Eingereiht in eine Miliz stellt er den Ruhm und die Interessen dieser Miliz über den Ruhm und die Interessen Gottes. Man sehe nur die Art, wie er seine Seelen weidet. Seine Weideplätze, ach, wir kennen sie nur zu gut! Was sind die Ablässe? Was ist die Beichte? Die Messe? Der Tabernakel? Das Fegfeuer? Das Weihwasser? Ich halte mit dieser Aufzählung inne; Ihr kennt diese Sache ebenso gut wie ich. Mit dem Priester hat die Kirche die Gnade des Himmels an sich gerissen und daraus ein Reich gemacht, das nicht mehr von oben sein kann, weil es gar zu sehr von hier unten ist.

Der Pastor dagegen ist der Mann Gottes, bevor er der Mann der Kirche ist. Christus ist nicht gekommen, um Kirchen zu errichten, sondern um ein Reich zu gründen. In Erwartung dieses Reiches haben die Apostel Kirchen errichtet. Aber es giebt keine Kirche, wenn es keine Herzen giebt, in denen Jesus Christus herrscht. Darum arbeitet der Pastor vor allem am Reiche Gottes, weil seine Kirche keinen anderen Ehrgeiz hat. Sie sagt zu ihm: Sei der Mann Gottes!

III.

Der Priester ist der Mann der Formel. Das ist noch ein Rest der alten primitiven Religionen, die aus der Furcht der Menschen und aus der Habsucht der Zauberer und Wahrsager entstanden sind. Der Priester muß eine unbekannte Sprache sprechen, seine Worte müssen etwas Geheimnisvolles und Magisches haben, und die Kunst ihrer Formeln und ihr verborgener Sinn müssen der Gegenstand der Studien und Spitzfindigkeiten eines Eingeweihten sein: Diesen allein nennt die Menge Priester.

Der Pastor dagegen verschmäht die Beschwörungsformeln und Zauberworte; er ist der Mann Gottes, das heißt der Mann des Gebetes. Das Gebet ist für ihn der Schrei des Herzens, hervorgegangen aus dem Leiden des Menschen, der unter dem Joch der Sünde seufzt und zu seinem Gott um Befreiung fleht. Der Pastor stellt sich nicht allein nicht zwischen den Menschen und Gott, sondern er sucht vielmehr zu verschwinden, um die menschliche Seele mit Gott allein zu lassen. Und wenn er das Wunderbare vollbringt, in dem die ganze Religion liegt und das man die Vereinigung der Seele mit Gott nennt, dann hat der Pastor nur noch zu schweigen; er ist der Mann Gottes gewesen und das genügt ihm.

IV.

Der Priester ist der Mann des Ritus, das heißt der Zeremonien. Er ist bekleidet mit einem langen Schlepprock, er trägt eine Krone, wenn nicht eine Mitra, er verbrennt Räucherwerk, besprengt mit Weihwasser, macht geheimnisvolle und symbolische Zeichen und Geberden, er führt im Heiligtum und auf den Stufen des Altars Bewegungen aus, die durch ein Zeremoniell genau vorgeschrieben und geregelt sind. Er befindet sich zwischen flammenden Kerzen und duftenden Blumen, wie ein Künstler, der umsomehr geehrt wird, je besser er seine Rolle spielt. Das Volk würde einen Priester nicht begreifen, wenn er dies nicht wäre. Und durch alle die priesterlichen Vorführungen wird der Zuschauer ergriffen, hingerissen, in Entzückung und in mystische Träume versetzt. Wenn er erwacht, dann ruft er aus: „Das ist einmal schön gewesen!"

Der Pastor dagegen zielt auf keine dieser Wirkungen ab. Er spricht nicht für die Sinne, er wendet sich an das Gewissen. So lange die Sinne erregt sind, ist seine Aufgabe nicht vollendet; erst wenn das Gewissen gerührt ist, hat er das göttliche Werk gethan. So ist der Mann Gottes. Der Priester waltet also seines Amtes, indem er sich an die Sinne wendet und seine Rolle bezweckt ein Zauberspiel; der Pastor aber bezweckt das Tragische und sucht das heiligste aller Dramen, das Drama des Gewissens zu erzeugen. Das ist der Mann Gottes.

Offener Brief an den verantwortlichen Redakteur des „Heiden", Herrn Max Freiherrn von Münchhausen, in Berlin.

Geehrter Herr Redakteur!

Wie Sie sich entsinnen werden, hat Ihre Besprechung des Harnackschen Buches über das Wesen des Christentums, die im vorigen Mai in der „Deutschen Zeitschrift" erschien, einen kurzen Briefwechsel zwischen uns zur Folge gehabt, wobei Sie mich zu einer öffentlichen Polemik einluden. Jene Rezension, die dem Buche Harnacks und dem gewaltigen Echo, das es hervorgerufen hat, leider gar nicht gerecht wurde, konnte mich natürlich nicht zu einer öffentlichen Entgegnung veranlassen. Schon deshalb nicht, weil es dem Verfasser überlassen bleiben muß, sich die Gegner auszusuchen, mit denen er die Klinge kreuzen will. Inzwischen aber haben Sie die Redaktion des seit vorigem Herbst erscheinenden Wochenblattes „Der Heide"*) übernommen, und in diesem Blatte ist den Lesern das „Protestantenblatt" empfohlen worden. Dieser Umstand veranlaßt mich, Ihren Handschuh aufzunehmen.

Daß es mitten in der Christenheit Heidentum gab und giebt, ist zwar bekannt. Aber was sich gewöhnlich als Heidentum zeigt, der praktische und der theoretische Materialismus: der wird auch von Ihnen „öde" genannt und als unfähig, die Werte des Gefühls und Gemütes zu erfassen, charakterisiert. Ihr Heidentum ist anderer Art. Sie weisen selbst auf eine Parallele hin, auf die Bestrebungen des Kaisers Julian Apostata. Sie wollen das Christentum überwinden durch einen stärkeren, besseren Idealismus. Indem Sie sich nun nach einem Bundesgenossen, nach einer Organisation umsehen, die einen festen Halt für Ihre Bestrebungen biete, ermuntern Sie den deutschen Protestantismus, daß er sich langsam „entchristliche".

Die Antwort darauf, die weder Hörner noch Zähne haben soll, muß einfach lauten: Niemals.

Gerade der Protestantismus will echtes Christentum sein.

Deshalb hält er sich grundsätzlich für „reif und fähig, alles Herrliche in Wissenschaft und Philosophie,

in Politik und Leben, in Kunst und Religion in sich hineinzuziehen“ („Der Heide“ Nr. 13). Der Deutsche auch des zwanzigsten Jahrhunderts, der wahrlich noch ein höheres Ziel hat, als „sich mit allen Kräften dieses Leben so gut als möglich zu gestalten“ („Der Heide“ Nr. 21), wird sich auch aller Kulturfortschritte („Der Heide“ Nr. 9) am besten freuen und zur völligen Harmonie und Kraft inneren Lebens gelangen können als guter, als christlicher Protestant.

Allerdings will das Protestantenblatt an seinem Teile und seine Mitarbeiter in Gemeinschaft mit vielen anderen Gesinnungsgenossen die evangelische Christenheit deutscher Zunge ermuntern zur Vollendung oder zunächst wenigstens zur Fortsetzung der Reformation. Jeder Kundige weiß, daß es noch manche Eierschalen abzustreifen, ja noch vielerlei schädlichen Sauerteig auszufegen gilt. So überrascht denn Ihre Kritik des heutigen Christentums und des Christentums früherer Zeit nicht gerade durch die Neuheit der Vorwürfe, sondern — und das kann ich nur mit Bedauern feststellen — allein durch die Maßlosigkeit, mit der „Der Heide“ gegen die christliche Religion überhaupt zu Felde zieht. Dabei beschwert sich „Der Heide“ über den § 166 des Strafgesetzbuches, der ihn zwinge, „statt mit blankem, mit umwickeltem Schwerte zu kämpfen“ (Nr. 4). Ich halte zwar den Schutz jenes Strafgesetzparagraphen für sehr zweifelhaft, sehe jedoch nicht ein, inwiefern er einen Kampf mit blankem Schwerte verhindern soll. Wie niedrig aber muß wohl „Der Heide“ die sittlichen und ästhetischen Empfindungen seines Leserkreises einschätzen, wenn er ihm eine schriftstellerische Leistung wie in Nr. 2: „Irdische und himmlische Liebe“ vorzusetzen wagt, die man nur als pornographisch bezeichnen kann.

Wenn ich nun die bisher erschienenen Nummern „Des Heiden“ durchgehe — im Nebentitel nennt die Zeitschrift sich: „Blätter für religiöse Renaissance“ —, um zu erfahren, was er eigentlich Positives will, so lese ich, daß es „Dem Heiden“ nicht darauf ankomme, „eine neue Religion bewußt zu schaffen“, sondern „vielmehr darauf, durch sorgfältige Pflege der religiösen Keime dem religiösen Genie der Zukunft die Wege zu ebnen“ (Nr. 4). Schade nur, daß „Der Heide“ blind ist für die fruchtbaren Keime — in jeder Nummer erklärt er das Christentum für unzulänglich, für abgethan —, während er „die in unserm Volke noch vorhandenen Triebe einer natürlichen Religion zu erwecken und zu entwickeln suchen“ will (Nr. 5). Aber wie denkt sich denn „Der Heide“ eine natürliche Religion, die den modernen Menschen befriedigen kann? Er erklärt in Nr. 2: „Einer gesunden Naturreligion reden wir das Wort. — Wir verehren in Demut die unendliche, göttliche Natur, deren Wirken und Leben uns jedes Steinchen das seinen (?) Gesetzen gehorcht, jeder wachsende Grashalm ebenso kund thut, wie unser eigener Geist mit seinem Denken und Wollen.“ Wenn unsere heidnischen Vorfahren die Natur religiös verehrten, so ist auch uns das noch wohl verständlich. Wir würden es als gemütsroh empfinden, wenn ein sonst gesunder Mensch für den Eindruck von der Größe und Ordnung, d. h. von der Schönheit der Natur, nicht empfänglich wäre. Aber religiös verehren kann der Mensch die Natur nicht mehr, der die Überlegenheit seines Geistes über die Natur entdeckt, und noch weniger der Mensch, der die Einheit seines endlichen Geistes mit dem unendlichen, dem die Natur gehorcht, gefunden hat. Die Triebe einer natürlichen Religion, die „Der Heide“ in unserem Volke sucht, werden wohl ziemlich spärlich sein. — Alsdann werden wir hingewiesen auf den Unitarismus, der in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika Anhänger hat (Nr. 8), freilich ohne Rücksicht darauf, daß der Unitarismus, der seine geschichtliche Bedeutung durch die Ausbildung der kritischen Elemente für die Wissenschaft und für die Religion gehabt hat, bei uns bereits untergegangen ist, nachdem der Protestantismus im 18. und 19. Jahrhundert alles das in sich aufgenommen hat, was jener an bleibendem Gehalte zu bieten vermochte (vergl. Harnack, Dogmengeschichte III. Band, 2. Aufl., 3. Buch, 3. Kapitel).

So könnte nun die Geschichte der freien religiösen Gemeinden (trefflich dargestellt von Drews in der „Zeitschrift für Theologie und Kirche“, 11. Jahrgang, Seite 484 ff) „Dem Heiden“ zeigen, erstens daß sein Kampf gegen die christliche Religion weder etwas neues ist, noch einen Höhepunkt geschichtlicher Entwickelung bedeutet, und zweitens was im günstigsten Falle das Schicksal des geplanten Heidenbundes sein dürfte.

Es soll aber anerkannt werden, daß „Der Heide“ wenigstens den Versuch macht, dem religiösen Problem nahe zu kommen. In Nummer 6 kommt „Der Heide“ zu dem Ergebnis: Religion sei sowohl Welt- und Lebens-Erklärung, als auch eine Lehrmeisterin des Lebens, die unser Thun veredeln und ihm eine tiefere Bedeutung verleihen soll. Die tiefere Bedeutung wird dabei gefunden in dem Wert des persönlichen Einzellebens für die Gesamtheit. — Nun, daß die Ethik in die Religion gehört, das ist der ringenden Menschheit gerade am Christentum klar geworden, trotz alles Lobes, das „Der Heide“ den indischen und chinesischen Religionen in viel zu hohem Grade zollt. Und was für eine Ethik erscheint „Dem Heiden“ nun vorbildlich? Wir hören in Nr. 16: Die Ethik in Tacitus Germania, die ritterliche Ethik des Mittelalters (von der macht sich „Der Heide“ wohl ein einigermaßen romantisches Bild) und die in den Kriegsartikeln des Heeres enthaltene. — Nur zum letzten Punkte, die andern liegen doch zu weit zurück, um als fruchtbarer Boden für neue Gebilde in Betracht zu kommen, — also zu den Kriegsartikeln die Frage: „Warum braucht man denn beim Heere den Fahneneid? Doch wohl, weil jenes Sittlichkeitsideal allein keine genügende Kraft besitzt, den Menschen zu erheben. Die kräftigsten Antriebe zu rechter Gesinnung hat man bisher beim Christentum gesucht und gefunden.

Was der Definition „Des Heiden“ von der Religion fehlt, das könnte Ihnen, geehrter Herr, klar werden, wenn Sie dem Pulsschlag inneren Lebens lauschen wollten, das z. B. in dem Liede „Befiehl Du Deine Wege“ sich offenbart. „Die christliche Religion ist Glaube, ist ein positives Verhältnis des Menschen zu Gott; sie lebt von der Kraft Gottes und ergreift in Jesus Christus Gott, den Herrn des Himmels und der Erde, als Vater.“

Wenn Ihnen dies auch als eine ganz gewöhnliche Behauptung erscheinen wird — sie läßt sich in der That niemandem anbeweisen —, so kann doch darauf hingewiesen werden, daß unser deutsches Volk (von dem „Der Heide“ Nr. 6 zu sagen sich erkühnt, die meisten Menschen heuchelten ein äußerliches Christentum, während sie in Wahrheit thatkräftige und wackere Heiden seien) von dieser Gotteskraft lebt. Wenn Sie sich ernsthaft mit dem religiösen Problem beschäftigen, sollte es Ihrem Nachdenken nicht einen fruchtbaren Anstoß geben, daß die erfahrensten und thatkräftigsten Männer, ich erinnere nur an den alten Kaiser Wilhelm und an Bismarck, lebendige Zeugnisse für die Gotteskraft des Christentums sind? War es doch der thatenfrohe Bismarck, der das Leben für nicht wert des täglichen An- und Ausziehens erklärte ohne das Christentum.

Da Sie nun — mit Recht — die Harmonie und Lebensweisheit Goethes hoch schätzen, so bedenken Sie wohl gelegentlich einmal, wie etwa Goethes parabolisches Gedicht „Neologen“ auf die Ziele „Des Heiden“ passen dürfte.

Zibelle, am Todestage Luthers 1902. — Propst Martin Linke.

Unsere Missionsweise.*)

II.

Damit komme ich auf unsere Missionsweise zu sprechen. Wir werden hier schnell sehen, daß die meisten der landläufigen Bedenken und Vorwürfe gegen die Mission nicht uns, sondern nur eine veraltete und fehlerhafte Missionsweise betreffen. Natürlich sind auch bei uns im Anfang allerhand Mißgriffe, Fehler und Irrtümer untergelaufen. Aber ist nicht der Irrtum

*) Aus der vom Pfarrer K. König beim Jahresfeste des Bremer Zweigvereins des Allgemeinen evangel.-prot. Missionsvereins gehaltenen Ansprache. Vergl. No. 8.

bei redlicher Selbsterkenntnis stets die Brücke zur besseren Wahrheit? Unsere Missionsweise aber, wie sie sich uns heute herausgebildet hat, ist diese: Wir schicken zunächst einmal nur gründlich und zwar akademisch durchgebildete Männer als Missionare aus. Denn wir sind der Überzeugung, daß am besten durch eine wahre Höhe der geistigen Bildung alles Bornierte, Enge, Kleinliche, Aufdringliche, Seelenfängerische vom Werke der Mission ferngehalten wird. Und vollends halten wir diese geistige Gesamtdurchbildung für ein vorzügliches Hilfsmittel des Missionars gegenüber den Völkern, die selber eine alte, wenn auch sitzengebliebene, Kultur zu eigen haben, wie die Chinesen, oder mitten drin in der rapiden Auf- und Übernahme unserer eigenen westländischen Kultur stehen, wie die Japaner. Und gerade diese Völker haben wir uns ja zur Mission auserkoren.

Wo immer wir aber durch unsere Missionare Fuß unter diesen Völkern fassen, da haben wir es jedes Mal als die erste und dringlichste unserer Aufgaben betrachtet, daß die daselbst ansässigen und vorübergehend weilenden deutsch-evangelischen Elemente zu einer deutsch-evangelischen Gemeinde gesammelt und kirchlich zusammengefaßt wurden. So haben wir es in Tokio und Yokohama hier, in Shanghai und Tsingtau dort gehalten und regelrechten Gottesdienst eingerichtet. — Mag mancher, der Freiheit und Ungebundenheit miteinander verwechselt, sich zunächst dadurch geniert und beengt gefühlt haben. Nun, wir wollten eben diese Beengung, weil die sittliche Selbstbeschränkung des niederen Lebens zu gunsten des höheren das wahre Kennzeichen des deutschen, als eines gebildeten Menschen, auch da draußen in der Fremde sein soll, und sein muß. Wir wissen aber auch auf der anderen Seite, daß viele der über See ansässigen Volksgenossen uns für die kirchliche und die sich ihr angliedernde schulische Versorgung von ganzem Herzen danken und große Opfer dafür gebracht haben.

Vor allem aber sind wir davon überzeugt, daß hier in der Heimat gerade Sie in den Hansestädten, als den eigentlichen Schlagadern des deutschen Weltverkehrs, je länger je mehr diese unsere Arbeit mit freudigen Augen und thätiger Anteilnahme verfolgen werden. Denn Ihre Söhne sind es, die übers Meer fahren und überm Meere sich ansässig machen. Wohl, Sie singen mit Recht: „Das Meer, das Meer macht frei!" und wir im Binnenlande wissen gar gut, was wir an Gesundheit dem freien Wind verdanken, der von den Hansestädten zu uns weht. Aber auf der anderen Seite wissen Sie auch, wie leicht sich zumal für junge Menschen, und zumal in der Fremde, wo die edle häusliche Sitte fehlt, die schmale Grenze zwischen erlaubter Freiheit und unerlaubter Willkür verwischt. Da wird es manchem Vater und mancher Mutter unter Ihnen eine Beruhigung sein, wenn Sie mehr und mehr in den großen überseeischen Lebenszentren evangelische Kirchen aufwachsen und deutsch-evangelisches Gemeindeleben erblühen sehen. Dieser engere Zusammenschluß der deutsch-evangelischen Elemente mit seiner Verfolgung innerer, seelischer Zwecke muß ja in hohem Maße sittigend wirken.

Und wenn wir uns ernsthaft überlegen, wodurch zuletzt auf allen Gebieten des Lebens die Siege erfochten werden, die Segen und dauernden Gewinn bringen, so gilt vom Kampf der Waffen, wie des Geistes, wie des Handels und der Industrie doch immer und immer wieder dies, das große Wort, das Fichte einst in schwerster Zeit nach der Schmach von Jena seinen Deutschen zugerufen hat: „Der Kampf der Waffen ist beschlossen; es erhebt sich, so wir es wollen, der neue Kampf der Grundsätze, der Sitten, des Charakters." Der Wille kam, das Wort ward wahr. Nur eines hat damals das Vaterland gerettet, nur eines hat uns von Jena über Leipzig und weiter nach Sedan und Versailles geführt, das war die innere Wiedergeburt, die Entfesselung aller sittlichen Mächte der Nation. Und ebenso wird es sein im Reiche unserer Weltaufgaben, die sich uns seit 1870/71 drängender denn je zuvor stellen.

Das Volk, das das sittlich-tüchtigste Menschenmaterial in den Kampf des Geistes und des Handels stellen kann, dem gehört die Zukunft, das lebt und macht lebendig, wohin auch immer es kommt, das ist von Gott berufen zum kulturellen Volkserzieher. Und wir haben solchen großen Glauben an unser deutsches Volk. Das Volk des Protestantismus hat Ewigkeitsaufgaben auf dieser Erdkugel.

Und darum wünschten wir nichts mehr, als daß jeder evangelische Deutsche, der in das Ausland geht, im klaren Bewußtsein auch dieses seines edelsten Berufes es thäte. Das wäre uns das Ideal der Mission, daß wir besondere Missionare gar nicht brauchten, weil jeder evangelische Deutsche im Auslande ein Missionar der christlichen Humanität und edelsten Gesittung wäre. Zur Zeit aber sollen unsere überseeischen Gemeindegründungen unter Leitung unserer zweckentsprechend ausgebildeten Missionare uns diese unsere sittliche Weltaufgabe mitfördern helfen. Sie werden es um so besser und erfolgreicher können, jemehr sie gerade von den Lebenszentren des deutschen Weltverkehrs, von den Hansestädten, in ihrem guten Streben Unterstützung finden.

Daß aber diese unsere Gemeindegründungen zugleich auch eines der besten Hilfsmittel für die Heidenmission selber sind, liegt auf der Hand. Hier haben ja die Heiden das Anschauungsbild dessen, was Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit ist. Hier können sie Vergleiche anstellen zwischen ihrer trüben Art der Religiosität und unserer lichten Christenfrömmigkeit. Und gerade durch das Unaufdringliche solcher Missionsweise wirken wir doppelt für die Ausbreitung des Evangeliums. Überhaupt dürfen Sie sich überzeugt halten, daß unsere Missionen dem Vorwurfe der Aufdringlichkeit ganz und gar nicht unterliegen. Daran hindert sie schon die Bildungshöhe, auf der sie stehen, und vollends der vornehme Charakter, den wahres Christentum stets seinem Träger verleiht. Man müßte es denn für aufdringlich halten, wenn unsere Missionare arme kleine ausgesetzte Chinesenkindlein in Pflege nehmen; wenn sie erkrankten Heidenbrüdern das Missionshospital öffnen; wenn sie, wo es gewünscht wird, jederzeit bereit zu belehrendem Vortrage und mannhafter Verteidigung sind; wenn sie schließlich selber zu ihren Vorträgen die Heiden laden und gute christliche Bücher ins Japanische und Chinesische übersetzen, in Buchhändlerläden auslegen oder von Kolporteuren verbreiten lassen! Gewiß auch dies alles thun drüben unsere Missionare. Und wie könnten sie es denn nicht thun! Zur indirekten Missionsthätigkeit, wie sie von den gesammelten deutschen Gemeinden wie ein stilles Geisteswehen ausgeht, muß ja die direkte persönliche durch die Missionare treten. Denn das Christentum ist persönliches Leben und will deshalb von Person zu Person weiter gegeben werden. Vor allem aber müssen unsere Missionare auch litterarisch thätig sein! Sie müssen in die litterarischen Geisteskämpfe eingreifen, wie sie vor allem in Japan durch die planlose Herübernahme aller unserer Geistesprodukte, materialistischer wie idealistischer, heute an der Tagesordnung sind. Da drüben will heute das Christentum ebensogut gegen Schopenhauer, Büchner, Häckel, wie bei uns zu Lande, verfochten sein. Da liegt eine der ernstesten Aufgaben unserer Missionare. Und wenn auch in anderer Weise, so stellt uns auch China litterarische Aufgaben die Hülle und Fülle. Für China mit seiner klassischen Buchvergötterung hat es unser großer verstorbener Missionar Faber schon vor Jahren ausgesprochen, daß auch hier eine der Hauptschlachten litterarisch geschlagen werden müsse und hat selber alle seine reichen Kräfte in den Vorbereitungsdienst zu diesem Entscheidungskampfe gestellt.

Wann dieser Entscheidungskampf geschlagen wird, das weiß Gott allein; wir wissen nur dies, daß wir ihn grundsätzlich nur mit den Waffen des Geistes, der Liebe, des Evangeliums schlagen wollen. Ja, des Evangeliums! Denn das ist das Letzte und doch das Erste, was unserer Missionsweise den Charakter giebt. Wir wollen jenen Völkern nichts als das Evangelium Jesu verkündigen, so wie wir es im letzten Jahrhundert aus allem Wuste der Dogmen und Formen wieder herausgearbeitet haben. Also nicht lutherisches oder kalvinisches oder methodistisches oder sonstwie kirchlich geprägtes und verengtes Christentum, sondern nichts als das Evangelium, die frohe Botschaft, den geschichtlichen Jesus wollen wir sie schauen und hören lassen, soweit uns das nur möglich ist.

Denn dieser Jesus allein, so echt menschlich und doch so göttlich, ist der Jesus für alle Menschen, eben weil er das Ewigmenschliche in sich verkörpert hat.

Daß der japanische und chinesische Volksgeist sich mit diesem Jesusgeist der Gotteskindschaft oder des wahren Menschentums vermähle, das und das allein ist unser warmer Wunsch und herzliches Bemühen. Unter welchen nationalen und kirchlichen und theologischen Formen sich dann diese Vermählung vollziehen wird, das wissen wir nicht, und darum sorgen wir uns nicht. Wenn nur das Leben Jesu hinüberkommt, es wird sich von selbst immer wieder die rechten Formen schaffen.

Kirchliche Geschmacklosigkeiten.

In Nr. 8 des „Bremer Kirchenblattes" und Nr. 55 der „Bremer Nachrichten" findet sich eine Kritik meines Aufsatzes „Kirchliche Geschmacklosigkeiten", die sich in der Hauptsache auf zwei Punkte stützt: 1) das kritisierte Taufgebet sei das uralte, ehrwürdige „Sintflutgebet", das, aus dem kirchlichen Altertume stammend, auch von Luther in seinem Taufbüchlein beibehalten worden wäre; 2) dies Gebet errege in vielen niedersächsischen Bauerngemeinden „hinter dem Berge" nicht nur keinen Anstoß, sondern werde wegen seiner zwar knorrigen, aber wuchtigen und kühnen Form gern gehört. — Beides gebe ich unumwunden zu. Aber ich frage: 1) Ist denn eine Agende ein Museum kirchlicher Denkwürdigkeiten und Altertümer? Das ist eben das schlimme — worauf ein hannoverscher Geistlicher in der „Kirchlichen Gegenwart" schon hingewiesen hat —, daß die „neue" hannoversche Agende nichts weiter ist als eine Sammlung kirchlicher Altertümer. Wir verlangen von einem kirchlichen Handbuche für unsere Gemeinden eben mehr. Das kritisierte Agendengebet ist nur ein Beispiel. 2) Hat die Kirche nicht auch die Pflicht, auch den Geschmack der Gemeinden „hinter dem Berge" etwas zu heben? Beide Entgegnungen geben zu, daß das angefochtene Gebet unseren modernen Menschen anstößig klingen müsse, — sie verlangen deshalb nur Pietät gegen ein „ehrwürdiges Denkmal der Geschichte" —, daß ferner kein evangelischer Theologe heute ein solches Gebet verfassen würde. Die Ausdrucksweise der Zeit Luthers ist doch wahrhaftig für uns nicht mehr in allen Stücken mustergiltig. Man kann auch wohl — selbst von orthodoxem Standpunkte aus — mit Grund die Frage aufwerfen, ob der Hinweis auf die „Ersäufung des verstockten Pharao mit all den Seinen im roten Meer" bei der Taufe der Pflege evangelischer Frömmigkeit wirklich dienlich oder nicht vielmehr hinderlich ist —e.

Umschau.

Württembergisches. „Fall Christaller", Schulfrage und Los von Rom-Bewegung, das sind wohl die drei Hauptfragen, um die sich zur Zeit das äußerliche kirchlich-religiöse Interesse in unserm Lande bewegt: Freilich in sehr ungleichem Grade in den einzelnen Kreisen unseres evangelischen Volkes. Da ist zunächst der „Fall Christaller" oder die „Prostitution des Geistes". Denn ob es sich da um einen wirklichen Fall handelt, oder dieses Buch zu einem „Fall" auswächst, das ist eben die Frage. Zunächst liegt eben die „Prostitution des Geistes"*) vor, ein satirischer Roman in 2 Bänden, von Erdmann Gottreich Christaller, dem derzeitigen Pfarrer zu Ottenhausen, O.-A. Neuenbürg; bei Pforzheim, in dem er mit beißender Satire die kirchlichen Verhältnisse unseres Landes und die Vorgänge des letzten Jahrzehnts, hineinverwoben in seine eigenen Erlebnisse zumal auf seiner vorigen Pfarrei Berneck (im Bezirk Nagold) mit dichterischer Freiheit behandelt. Thatsächlich ist es keine gewöhnliche schriftstellerische Leistung, sondern der Beweis eines bedeutenden schriftstellerischen, ob auch eben satirischen Genius, was uns hier vorliegt: wir haben lange nichts gelesen, was den schwäbischen Volkston — man lese nur z. B. die Szene zwischen dem Provisor Drollinger und der Schulmeisterin! — aber zumal auch den der Pfarrerskreise, so naturwahr trifft, aber auch die ganze Lage des Pfarrstandes und unserer heutigen Kirche so scharf beleuchtet, wie diese mit ätzendem Witz geschriebene Karrikatur. Denn allerdings ist es eine einseitige, mit noch mehr Bosheit als Humor getränkte Beleuchtung der Situation, unter welcher der Verfasser — und er nicht allein — leidet. Daß er das thut, daß er ein Leidender ist, bildet das erste Recht dieses Buches und der vernichtenden Anklage, die darin unser herrschendes Kirchentum, nur nicht dieses allein, erfährt. Die Frage ist nur, ob das Leiden tief genug geht, um auch den Weg der Heilung zu zeigen? Ob mit satirischen Karrikaturen wirklich viel geholfen ist? Im nächsten Umkreis schwerlich. Denn wer die Natur unseres schwäbischen Volkes kennt, wie sie bei der natürlichen Kleinheit und infolge davon der leichten, durch allerlei Einrichtungen noch erleichterten Übersehbarkeit unseres Landes sich allmählich heraus entwickelt hat, dem konnte es nicht fraglich sein, daß das Buch zunächst nur eine Wirkung haben werde, um die es Christaller selbst wenig zu thun sein konnte. Wir meinen nicht das schadenfrohe Hohngelächter seitens der „anderen" Konfession, der katholischen und ihrer Presse, voran das „Deutsche Volksblatt", denn dagegen kann der Verfasser mit Recht bemerken, daß der Kern seiner Anklage gegen unsere evangelische Kirche doch nur darauf zielt, daß sie der katholischen so gar ähnlich geworden ist, sondern eine Wirkung niedrigerer Art: Vermehrung des Klatsches. Denn es ist klar, daß der ein ungewöhnlich reichliches Futter finden mußte an einem Buch, das auf der einen Seite einen so rücksichtslos „realistischen" Genius zum Verfasser hat, auf der andern Seite überall von der bekannten Wirklichkeit gerade genug enthält, um auch bei den unbekannten und mit dichterischer Freiheit gestalteten Partieen in erster Linie der neugierigen Nachfrage, was etwa auch hier wirklich dahinter stecke, Anreiz zu geben. Als ob wir nicht genug Klatsch in unserem Lande und zumal in seiner Kirche, auch in den Kreisen ihrer Diener, der Pfarrer, besäßen! Also, daß jede weitere Vermehrung, absichtliche und unabsichtliche, kaum als sittliches Verdienst gelten kann, eher umgekehrt. Und das bedaure ich. Denn es hilft dazu, daß der Verfasser seine erste Absicht, die wir zu seiner Ehre gern annehmen, Besserung dieser die Satire mit Grund herausfordernden Verhältnisse, erst recht nicht erreicht: schon weil damit dem Pharisäismus, der in unserem Lande herrscht, eine Art Recht gegeben ist, mit einem „Pfui" der Entrüstung über diese ganze Schriftstellerei wegzugehen, soweit man es nicht vorzieht, noch lieber einen so wenig angenehmen Spiegel gänzlich auf der Seite liegen zu lassen. Und das würde ich doch aufrichtig bedauern. Vielleicht hätte ich ja das Recht, mit andern und noch vor anderen in diesem Raume behandelten Persönlichkeiten dem Verfasser zu grollen; insofern das bekannte Vorkommnis mit den 100 Mark, mit denen mein Protest gegen Steudels Disziplinarprozeß geahndet wurde, ein Ereignis, das ein solcher Satiriker sich natürlich nicht entgehen lassen konnte, jedermann mich als das Urbild des Pfarrer Schmär erscheinen lassen wird. Und der gehört zu den Figuren, die der Dichter, der als Pfarrer Moser alle Mannestugenden für sich selber haben will, nicht schmeichelhaft ausgestattet hat. Aber abgesehen davon, daß ein satirischer Dichter nun einmal Karrikaturen braucht, muß sich ein jeder,

*) Im Renaissance-Verlag Berlin-Schmargendorf bezw. dessen Filiale Ottenhausen vom Verfasser selbst zu beziehen, beide Teile zusammen ca. 340 S. 8°. 3 ℳ (billig). Ebendasselbe ist auch, als Auszug aus demselben Werk, namentlich dem II. Teile, in Form einer „Komödie" oder eines „Patriotischen Drama" erschienen, wobei natürlich der metaphysische Schluß, wie auch viel anderes Hergehöriges, wegfällt, um 1 ℳ 20 ₰ (ca. 120 S.). In dieser Form wirkt das Ganze noch bissiger, daher man sich lieber an den Roman halte! Endlich ist dieser Lektüre noch ein Schauspiel in 4 Akten vorausgegangen „Zwischen Altem und Neuem" (57 S. 8°), um 80 ₰ (alles zusammen also um 5 ℳ, sehr billig!), ebenfalls direkt vom Verfasser zu beziehen, das mit seinem „symbolischen" Charakter, der zum Schlusse erläutert wird, wohl die Ideen Christallers in noch kühnerer und schärferer Form vertritt, aber entsprechend seinem Symbolismus der Naturwahrheit der andern entbehrt. Alles zusammen doch bedeutend genug, daß wir uns wundern sollten, wenn es ihm an Nachtretern gebräche!

der in diesen Fragen vor der höchsten Instanz Recht behalten will, darüber hinwegsetzen können, ob er mit seinem Verhalten den Hohn oder die Achtung anderer weckt. Eine andere Frage ist, ob Christaller mit seinen dichterischen Verzeichnungen wirklich der Sache, für die er streitet, und wozu er doch auch Bundesgenossen braucht, einen Dienst leistet? Denn was ist damit gewonnen, Männer, die in der Hauptsache nichts gethan haben, als in ihrer Art demselben Ziel, das auch Christaller vorschwebt, der Sache religiöser Wahrhaftigkeit und so der geistigen Freiheit in unserer Kirche zu dienen und darüber nichts anderes geerntet haben, als worüber der Verfasser selber so seufzt, zur Zielscheibe des Spottes für andere zu machen? Bei der elenden Neidhammelei, die zu den schlechten Eigenschaften unseres schwäbischen Stammes gehört und eins der ersten Hindernisse zum Vorwärtskommen bildet (von der nach unserem Eindruck auch der Verfasser nicht ganz frei ist), verfängt so etwas ja gern, und gilt so doppelt das Wort: Semper aliquid haeret. Aber ob damit andern wohl viel Lust gemacht wird, sich auf dieselbe Seite zu schlagen? Wer allein um Gottes willen thut, was er thut, fragt wohl darnach nichts. Aber schließlich muß auch der Kampf für die Freiheit mit Menschen gekämpft werden. Für einen Dichter mögen solche Bedenken leicht wiegen über der Freude, das Kind seiner Fantasie so reizvoll als möglich zu kleiden. Aber deshalb sind vielleicht eben Dichter in prinzipiellen Fragen, die in erster Linie den Willen angehen, gefährliche Menschen. Möge der Verfasser, dessen Buch wir, schon aus der Freude, die wir an jeder tüchtigen Leistung empfinden, die weiteste Verbreitung wünschen, zumal mit der Grundtendenz desselben doch jeder ehrliche deutsche Mann zusammenstimmen muß, unsere Befürchtungen möglichst gründlich widerlegen, wenn nicht durch das Schicksal seines Buches, so durch sein eigenes! Möglich, daß sein Buch, wenn nicht unmittelbar durch die Leser unter seinen Landsleuten, so doch mittelbar durch das Licht, das über unsere Zustände, (so über das mit besonderer verdienter Ironie dargestellte Dekanatssystem), auch auswärts verbreitet wird und für die schwäbische Eigenliebe ein schwerer Brocken ist, doch manches Gute wirkt. Sicherer noch dürfte das, was für ihn selbst aus diesem Roman an weiteren Erlebnissen erblüht, ihm und so andern vorwärts verhelfen. Was diese, vielen die wichtigste, Frage betrifft, „was geschieht ihm?", so haben wir, aus einer Quelle, die wir für gut unterrichtet halten müssen, vernommen, daß bis jetzt die Antwort von höherer Seite eine ganz ähnliche ist, wie sie dem Pfarrer Schmär zu teil geworden ist: nämlich 50 Mark Geldstrafe samt einer scharfen Androhung, die noch Ärgeres in Aussicht stellt. Das wäre wieder ein Verfahren, für das uns das Verständnis völlig fehlt: als ob ein derartiges Buch und 50 Mark „Buße" in irgend einem sittlichen Zusammenhange mit einander ständen! Es wäre denn, daß wieder einmal deutlich gemacht werden sollte, daß das eigentliche Machtmittel unserer Kirche allmählich nichts anderes mehr ist als der — Brotkorb. Damit wird man doch immer nur den kleinsten Geistern — und zu denen gehört Christaller kaum — imponieren. So hören wir denn auch, daß auf das hin Christaller mit Nachdruck sein gutes Recht, das auch der Pfarrer zum Schriftstellern hat und ein Dichter doppelt, geltend gemacht habe, ohne weiter zu Kreuze zu kriechen. Es bleibt so abzuwarten, was wirklich weiter geschehen wird. Vermutlich nichts, denn thatsächlich dürften jene 50 Mark nur als eine Verlegenheitsausflucht anzusehen sein, mit der die Behörde dem „rasenden See" — bis jetzt existiert dies Rasen freilich mehr nur in der Einbildung — sein Opfer gönnen will; froh, wenn er sich dabei beruhigt. Unter der Hand ist nicht daran zu zweifeln, daß man dem Verfasser dieses Buch doch möglichst „ins Wachs drucken" und für einen tristen Ausgang seines eigenen Lebensromans — hoffentlich nicht so tragisch wie den im Buch — zu sorgen bestrebt sein wird. Zur Würde unserer Kirche trägt das nicht bei. Aber darüber existieren überhaupt bei den Machthabern so eigene Begriffe. Der Verfasser selbst, unser Kollege Christaller, behält aber wenigstens immer die Gelegenheit, auch solche Behandlung zum Guten, zum Nutzen fürs Ganze, zu verwenden. Diese Größe wünschen wir dem satirischen Genossen von ganzem Herzen. Vielleicht kommen wir dann doch noch näher zusammen und wird der thatsächliche Schluß seines Lebensromans noch versöhnlicher.

J. G.

Kirchliche Nachrichten.

— (**Baden.**) Die „Bad. Ldsztg." schreibt zum Heimgang des Prälaten D. Schmidt in Nummer 78: „Kaum hat sich das Grab über Prälat a. D. W. Schmidt geschlossen, dem Manne, dem wegen der Güte seines Herzens, der Lauterkeit seines Charakters, dem Reichtum seines Wissens, der Milde und Weitherzigkeit seiner kirchlichen Anschauungen alle Richtungen innerhalb der badischen evangelischen Landeskirche die höchste Verehrung zollten und das unbedingteste Vertrauen entgegenbrachten, da erhebt auch schon wieder die unselige rabies theologorum ihr Haupt mit den von unchristlicher Leidenschaft verzerrten Zügen." Darauf zitiert das Blatt ein Eingesandt aus Baden im Berliner „Rchsb.", in dem es heißt: „Schmidt war ein hervorragend begabter Mann und für seine Person positiv. Er hat ohne Zweifel viele Verdienste. Allein, was wir an seiner Stellung tief beklagen müssen, ist, daß er — der positive Theologe und Christ — auf dem Standpunkt der Gleichberechtigung der „Richtungen" stand. Gerade wegen seiner sonstigen hervorragenden Eigenschaften hat er durch dieses sein Eintreten für die „Gleichberechtigung der Richtungen" schweren Schaden gestiftet. Der Umstand, daß sich einer der bedeutendsten positiven Theologen bereit findet, dieses Prinzip anzuerkennen und im Kirchenregiment zu bethätigen, mußte natürlich der Dauer der Herrschaft dieses Prinzips im Kirchenregiment förderlich sein. Nach unserer Überzeugung ist dies Prinzip aber ein Krebsschaden der Kirche, und damit stimmen wohl alle wirklich Positiven übenrein." Die „Bd. Ldsztg." bemerkt zum Schluß: „Den Verfasser dieses Artikels hat ein richtiges Gefühl geleitet, indem er keinem badischen Blatte zumutete, dieses Zeugnis der Unduldsamkeit einem soeben verstorbenen hochangesehenen Geistlichen gegenüber zu veröffentlichen." Das ist ein gutes Zeugnis für Baden.

— (**Berlin**). Der Superintendent der Diözese Berlin I, Pfarrer Lic. Kreibig, ist am 25. v. Mts. plötzlich verstorben. Kreibig war ein Orthodoxer vom alten Schlage, ein begeisterter Schüler und Anhänger Hengstenbergs, mit wohldurchdachter, festgefügter Glaubensüberzeugung. Er vertrat den Wert und die Wichtigkeit des geordneten Amtes und der organisierten Gemeinde gegenüber der im Schwange gehenden unordentlichen Evangelisation, Vereinstreiberei und Gemeinschaftsschwärmerei, die die Verkündigung des Wortes durchs Pfarramt in Gottesdienst und Predigt geringschätzt. Weil er Theologe war, kam er anderen theologischen Richtungen mit Achtung und mit Verständnis entgegen, und seine klugen und vielseitigen Äußerungen in Ephoralberichten, Vorträgen, Kandidatenkonferenzen ließen den bedeutenden, weitschauenden Kirchenmann erkennen, der nicht von der Laune der Zeitströmung, sondern von seiner Überzeugung sich leiten läßt. Für die Diözese, die er mit sicherer Hand und gerechter Gesinnung unter aller Schwierigkeit des Berliner Parteilebens leitete, für seine Geistlichen und Kandidaten, denen er ein aufrichtiger und freundlicher Berater gewesen ist, für seine Gemeinde, die er in seinen gedankenreichen, wohl durchgearbeiteten Predigten zahlreich sammelte, bedeutet sein Heimgang einen schweren Verlust. — Der 3. theologische Ferienkursus, veranstaltet von der kirchlich-theologischen Konferenz für die Provinz Brandenburg, wird vom 2. bis 4. April an der Berliner Universität (Hörsal 41) abgehalten werden. Es werden je sechsstündig lesen: 1) Prediger Prof. D. Scholz: „Die Entstehung und Entwickelung der christlichen Erfahrung" (Luthers Katechismus Art. III) und 2) Lic. Dr. Wobbermin: „Der christliche Gottesglaube in seinem Verhältnis zur gegenwärtigen Philosophie." Mitglieder der Konferenz haben freien Zutritt. Für Nichtmitglieder 3 ℳ. Anfang Mittwoch, den 2. April, nachmittags 3 Uhr. Karten werden am Eingange zu haben sein.

— (**Hamburg.**) Die für den August in Aussicht genommene 2. internationale Konferenz der Evangelischen Allianz, die in Hamburg tagen sollte, wird nicht stattfinden, da das Komitee zu der Überzeugung gekommen ist, daß in der gegenwärtigen Zeit einer allgemeinen Beschickung einer solchen internationalen Konferenz außerordentliche Schwierigkeiten im Wege stehen, zu deren befriedigenden Hebung der Zeit keine Aussicht vorhanden ist. — Bekanntlich hat die Frage zur Stellungnahme zum Burenkriege eine scharfe Auseinandersetzung zwischen deutschen und englischen Allianzleuten zur Folge gehabt.

— (**Großherzogtum Hessen.**) Die Bevölkerung in Hessen umfaßt 750000 Evangelische, 342000 Katholiken, 25000 Juden, 3000 Deutsch-Katholiken, 3400 Freiprotestanten, außerdem eine Anzahl Mennoniten, Herrnhuter, Baptisten und Irvingianer. Als Antwort auf den im Protestantenverein von Pfarrer König gehaltenen Vortrag „Was dünkt Euch um Christo?" sprach der „christliche Dissident", Schriftsteller Dr. Dönges in Darmstadt über dasselbe Thema, wobei er jedes Recht der Bibelkritik verwarf und es tief beklagte, daß ein Geistlicher es wagen könne, einen Vortrag zu halten, wie Pfarrer König es gethan. — Die diesjährige Sitzung des hessischen Hauptvorstandes des evangelischen Bundes fand unter dem Vorsitz des Oberlehrers Lic. Waitz in Frankfurt statt; zur Unterstützung der evangelischen Bewegung in Österreich bringt der hessische Zweigverein etwa 6000 ℳ. auf; ein hessischer Geistlicher, Vicar Göttert arbeitet in Judenburg; für die nächste Zeit sind eine Reihe öffentlicher Vorträge mit freier Diskussion in Darmstadt geplant. Den ersten Vortrag hielt Dr. med. Bachfeld aus Offenbach über „Christentum und Naturwissenschaft". — Für wissenschaftliche Zwecke hat die zum großen Teil aus ländlichen Abgeordneten bestehende zweite Kammer unseres Großherzogtums augenblicklich kein Geld übrig. Die Regierung wollte, um dem drohenden Lehrermangel vorzubeugen, in Darmstadt ein Volksschullehrerinnenseminar errichten, aber ihr Ansinnen

an die Volksvertretung, für ihre Vorlage die nötigen, gar nicht hohen Summen zu bewilligen, wurde vom Finanzausschuß einstimmig abgelehnt. Die Abgeordneten finden mit ihrem Beschluß gewiß den Beifall eines wohlhabenden Landwirts, von dem die hessischen Zeitungen vor kurzem meldeten, daß er einem Lehrer, der dem Jungen des Mannes Privatstunden erteilte, bei der Abrechnung buchstäblich drei Pfennige für eine Stunde bot. — Die Frankfurter Konferenz, eine Vereinigung liberaler Theologen, besprach bei ihrer letzten Zusammenkunft das Thema: „Theologie und Kirchlichkeit". Referent war Pfarrer Guyot in Heppenheim. — Im Staatsexamen waren diesmal fünf Kandidaten der Theologie.

— (**Mecklenburg.**) Zum Toleranzantrage schreibt das offiziöse Organ, die „Rostocker Ztg.": Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Toleranzantrag und gar dessen zweiter Teil jemals Gesetz werde. Der Bundesrat wird sich hüten, dem Zentrum eine Einwirkung auf die kirchlichen Verhältnisse der Einzelstaaten einzuräumen und den Reichstag zur Arena religiöser Streitigkeiten zu machen.

Trotzdem kann man es nur gutheißen, daß die mecklenburgische Regierung den Angehörigen der römisch-katholischen Kirche die öffentliche Religionsübung generell zuerkennen will. Nicht als ob, von vereinzelten Mißgriffen der Verwaltung abgesehen, die Klagen der Katholiken über Rechtlosigkeit und Unterdrückung in Mecklenburg sachlichen Ursprunges wären. Die Beschwerden im Reichstag und in der Presse waren teils gänzlich unbegründet, teils übertrieben, teils mit der Bemerkung Bismarcks in seinen Memoiren I, Seite 125, zu erklären, daß die katholische Kirche eine politische Institution sei und auf ihre Mitarbeiter die eigene Überzeugung übertrage, daß sie überall, wo sie nicht herrscht, das Recht habe, über diokletianische Verfolgung zu klagen. Aber das mecklenburgische Staatsrecht entschlägt sich für die moderne Anschauung zu sehr der Kodifikation, um außerhalb enger Fachkreise immer zutreffend beurteilt zu werden; und deshalb erscheint es, unbeschadet der Kritik im einzelnen, zweckmäßig, daß eine landesherrliche Verordnung aussprechen soll, was im wesentlichen schon bestand, die öffentliche Religionsübung der Katholiken und, wie das Gesetz nicht vergessen darf (Edikt vom 1. August 1699), der Reformierten. Das Land wird deswegen schwerlich zu befürchten haben, daß die katholische Kirche ihre Missionsarbeit künftig ohne jede Einschränkung fortsetzen kann. — Bekanntlich bestehen in Mecklenburg wie in Braunschweig noch Spezialgesetze für Katholiken.

— Höchst bedauerlich erscheint die Stellungnahme der „Täglichen Rundschau" zum Duellunwesen, bei der sie an leitender Stelle ihrem militärischen Berichterstatter, Generalleutnant z. D. v. Boguslawski, zu folgenden Ausführungen das Wort verstattet: „Haltet fest, junges Volk der Universitäten, an euren Mensuren als der unbezahlbaren (!), nur uns Deutschen eigentümlichen Waffenübung, die euch im langen Frieden frischen, kampffreudigen Sinn erhält, haltet fest, junge Soldaten, an der Sitte, mit eurer Person für eure Handlungen einzustehen und dies auch von euren Gegnern zu verlangen. Versöhnung und Abbitte, wo es irgend möglich, das schändet, wie euch auch schon der große Kaiser sagte, keinen Ehrenmann, wenn ihr aber fühlt, daß eure Ehre, eure Mannesheiligkeit, wie unsere Altvorderen sagten, aufs innerste getroffen ist, dann nehmt getrost die Waffe zur Hand ohne Furcht vor Pfafferei und Preßgeschrei." — Es ist nicht wohlgethan, das rücksichtslose Eintreten für religiös-sittliche Grundsätze des Christentums denen zu überlassen, denen man gelegentlich Sittlichkeit und Religion abspricht.

— Der Evangelisch-soziale Kongreß tagt in diesem Jahr am 22. und 23. Mai in Dortmund. Prof. D. Harnack spricht über: Die sittlich-soziale Bedeutung des modernen Bildungsstrebens, Privatdozent Dr. Schubring und Dr. v. Erberg-Berlin über den Einfluß der Kirche auf das Volksleben, Dr. Pohle-Frankfurt über Ursachen und Wirkungen des modernen Handels an Industrie-Krisen.

Römisches. Einen Überblick über das Erstarken des Katholizismus in Berlin und der Provinz Brandenburg giebt die Chr. d. Chr. W. 7, der wir die folgenden Zahlen entnehmen.

Berlin hatte im Jahre	1871	röm.-kathol.	Christen	51 729
	1880	„	„	80 805
	1890	„	„	135 407
	1895	„	„	155 363
	1900	„	„	187 866

Die Zahlen für die katholischen Gemeinden in den Berliner Vororten stellen sich folgendermaßen:

Charlottenburg	hat	189 920	Einwohner,	darunter	13 559	Katholiken.
Wilmersdorf	„	3 600	„	„	1 232	„
Friedenau	„	12 000	„	„	600	„
Steglitz	„	22 300	„	„	1 150	„
Zehlendorf	„	8 994	„	„	300	„
Schöneberg	„	99 517	„	„	5 938	„
Groß-Lichterfelde	„	22 485	„	„	1 115	„
Lankwitz	„	4 200	„	„	126	„
Tempelhof	„	10 000	„	„	600	„
Rixdorf	„	76 817	„	„	5 154	„
Nieder-Schöneweide	„	2 420	„	„	121	„
Köpenick	„	22 000	„	„	1 036	„
Königswusterhausen	„	2 782	„	„	82	„
Friedrichshagen	„	9 038	„	„	339	„
Rummelsburg	„	17 500	„	„	1 500	„
Lichtenberg	„	44 000	„	„	2 750	„
Weißensee	„	32 000	„	„	2 600	„
Pankow	„	21 000	„	„	750	„
Reinikendorf	„	15 500	„	„	775	„
Oranienburg	„	6 637	„	„	239	„
Bernau	„	7 722	„	„	404	„

Auch im weiteren Umkreise vom Berlin haben sich an bedeutenderen Orten zum Teil recht ansehnliche katholische Gemeinden gebildet:

Potsdam	hat	53 041	Einwohner,	darunter	4 753	Katholiken.
Brandenburg	„	39 826	„	„	2 258	„
Spandau	„	48 111	„	„	7 145	„
Nauen	„	7 894	„	„	453	„
Neu-Ruppin	„	15 521	„	„	696	„
Eberswalde	„	18 288	„	„	728	„
Küstrin	„	15 570	„	„	1 358	„
Landsberg a. W.	„	28 236	„	„	1 447	„
Frankfurt a. O.	„	54 170	„	„	3 881	„
Kottbus	„	35 217	„	„	2 149	„
Guben	„	29 416	„	„	1 274	„

Im ganzen zählt die Provinz Brandenburg ohne Berlin 118 265 katholische Einwohner; davon entfallen auf den Regierungsbezirk Potsdam 80 572 und auf den Bezirk Frankfurt 37 693. Und sie entfalten große Rührigkeit.

— (**Österreich.**) Eine besondere Zeitschrift soll die Übertrittsbewegung fördern. Die beiden Führer der Bewegung, in Österreich Dr. Eisenkolb, in Deutschland Sup. Meyer-Zwickau, werden vom 1. April an bei J. F. Lehmann in München „Die Wartburg" herausgeben. Das Blatt wird wöchentlich erscheinen zum Preise von 1 *M.* das Vierteljahr. — Eine regelmäßige Korrespondenz für die bestehende Tages- und Wochenpresse wäre uns praktischer erschienen, da der Abonnentenkreis einer Zeitung immer beschränkt sein wird und die Abonnementsgelder schließlich der Bewegung verloren gehen. Aber auch unter solchen Bedenken begrüßen wir die Zeitschrift und werden über sie und aus ihr das Wissenwerte mitteilen. — Neue Predigtstationen wurden begründet in Wittoseß bei Saaz, in Bosnisch Brod und in der Kolonie Bozinci bei Dersent in Bosnien. Über Freud, Leid und Arbeit einer Gemeinde in Österreich giebt der Töplitzer Jahresbericht in der „Österr. Kchztg." Auskunft, in dem es heißt: Man zählte 170 Geburten, 122 Todesfälle. Von 92 aufgebotenen Paaren wurden nur 64 evangelisch, dagegen die übrigen 28 Paare, das sind 30,4 vom Hundert, römisch-katholisch getraut! Wieder sind es meist eingewanderte evangelische Reichsdeutsche, welche der römischen Kirche den „Revers" über die nichtevangelische Kindererziehung gaben, eine Erscheinung, die angesichts der gegenwärtigen Bewegung und der gerade in Bezug auf die Eheschließungen eifrigen römischen Gegenarbeit tief bedauerlich ist, gegenüber der Thatsache aber, daß ungeachtet aller Bestimmungen der Kirchenverfassung auch neuerdings wieder Reversgeber in die Gemeindevertretung gewählt wurden, somit der Verrat an unserer Kirche unter den Augen ihrer Aufsichtsorgane geradezu prämiert wird, nicht Wunder nehmen kann. — Konfirmiert wurden 42 Katechumenen; Abendmahlsgenossen wurden, einschließlich der Predigtstationen, rund 1150 gezählt.

Die Übertritte zur evangelischen Kirche sind aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

	erstes Vierteljahr	zweites Vierteljahr	drittes Vierteljahr	viertes Vierteljahr	Zusammen im Jahr 1901
Pfarrort Töplitz-Schönau und übriges Pfarrgebiet	43	26	48	36	153
Pred.-Stat. Boreslau-Schallau	(bestand nicht)	19	2	—	21
„ „ Dux	7	11	34	15	67
„ „ Graupen	7	24	22	3	56
„ „ Hostomitz	(bestand nicht)	1	19	—	20
„ „ Karbitz	10	20	5	19	54
„ „ Klostergrab	30	15	3	18	68
„ „ Turn	68	27	42	21	156
Zusammen:	165	143	176	112	596 (gegen 519 im Jahre 1900)

Die dreiklassige evangelische Schule mit dem Lehrziel einer fünfklassigen Volksschule besitzt das Öffentlichkeitsrecht und war von 134 Kindern besucht.

Außer am Pfarrorte und in den Predigtstationen wurde regelmäßiger Religionsunterricht an folgenden Orten erteilt: Bilin, Bruch, Eichwald, Klein-Augezd, Kosten, Mariaschein und Wicklitz.

Die Bildung neuer Pfarrgemeinden mit den Pfarrsitzen in Dux, Karbitz, Klostergrab ist im Zuge.

— (**Turn,** 23. Februar.) Heute wurden in der Notkirche wieder 69 Personen eingesegnet. Die Gesamtzahl der hier gemeldeten Übertritte ist 1319. Seit Neujahr 53.

Mitteilungen des Verlags.

— Am Technikum Altenburg, einer höheren und mittleren Lehranstalt für Maschinenbau, Elektrotechnik, sowie für Chemie, welche auch im Wintersemester 1901/02 eine erhebliche Steigerung der Besucherzahl zu verzeichnen hatte, tritt zu Ostern 1902 ein neues Programm in Kraft. Die Hauptunterschiede gegen das frühere sind, daß für Maschinenbau und Elektrotechnik getrennte Abteilungen eingeführt werden und die Chemikerabteilung als weiteren Ausbau ein 4. Semester erhält. Als gemeinsamer Unterbau wird eine für alle Abteilungen gleich organisierte Unterklasse eingerichtet. Es kann mithin auch in Zukunft die Einteilung in kleinere Klassen beibehalten werden, wodurch es den Lehrern ermöglicht wird, sich eingehender mit den einzelnen Schülern zu beschäftigen. Das Sommersemester beginnt am 17. April, der unentgeltliche Vorbereitungskursus am 2. April d. J., und dürfte sich eine rechtzeitige Anmeldung empfehlen.

TUCHRESTE

Herren-Anzugstoffe!
Damenkleiderstoffe

beziehen Sie stets am vorteilhaftesten vom **Fabrikationsorte!** Wir versenden reichhaltige Musterkollektion franko u. **ohne Kaufzwang** an jedermann und bringen den Nutzen, den sonst ein Zwischenhändler in die Tasche steckt, direkt gut, indem wir auf Anzugstoffe 3 ℳ. Rabatt, Damenkleiderstoffe 10 % Rabatt gewähren!

Spezialität: Schwarze u. einfarbige Tuche, Kammgarne, Cheviots u. s. w. in einzig dastehender Auswahl

Spremberger Tuchhaus Barz & Co., Spremberg, Lausitz.

Man verlange Probenummern vom Verlag!

Die Christliche Welt.

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände.

Herausgeber: Dr. theol. **Rade** in Marburg.

Fünfzehnter Jahrgang.

Besprechung aller religiösen und ethischen Fragen, sowie von Litteratur, Kunst und öffentlichem Leben, soweit sie sich mit Religion und Moral berühren.

Probenummern versendet jederzeit unentgeltlich

Verlag der Christlichen Welt,
Marburg in Hessen.

Zur Konfirmation!

Schillers
Frauengestalten
von
Julius Burggraf,
Pastor in Bremen.

30 Bogen in feinster Ausstattung.
2. Aufl. (6—10. Tausend.)
Preis geh. M. 5.—, in Leinen geb. M. 6.—, in Halbfranz M. 7.—

Goethe und Schiller.
Im Werden der Kraft.
Von
Julius Burggraf,
Pastor in Bremen.
1.—5. Tausend.
30 Bogen in feinster Ausstattnng.
Preis geh. M. 5.—, in Leinen geb. M. 6.—, in Halbfranz M. 7.—

Ein neues Werk des Verfassers von „Schillers Frauengestalten". Mit vollen Zügen sich freie, große Lebenskraft zu trinken, das ist heute das heiße Verlangen unserer Jünglinge und Jungfrauen. Zu den rechten Quellen der Erstarkung das aufstrebende Geschlecht hinzuleiten, das ist das ernste Sinnen all seiner Freunde in Eltern- und Erzieherkreisen. Burggrafs Stimme ruft hier die Suchenden zu dem ethischen Idealismus der Klassiker, diesem seelentiefen Humanitätschristentum, das er, übertragen in den realistischen Zug des modernen Lebens, für die Geistesmacht hält, die dem Vaterlande gesunde Generationen der Zukunft verbürgt. Seine Feder dürfte geeignet sein, von dem ewig Schönen und Wahren der Goethe-Schillerschen Jugendwelt zu überzeugen.

Verlag von
Carl Krabbe in Stuttgart.

Bochumer Gussstahl-Glocken.

Schöner, reiner Ton. — Wesentlich (bei den heutigen hohen Preisen des Kupfers und Zinns **um mehr als die Hälfte**) billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von großer Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmäßig und solide gearbeitetes Zubehör. — Bis Ende 1899 4000 Kirchen- und 6600 Signalglocken geliefert. —

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation.
Bochum in Westfalen.

Die Zeit	Die Hilfe
Nationalsoziale Wochenschrift	Nationalsoziales Volksblatt
32 Seiten	1½ Bogen
3 Mark durch Post und Buchhandel	1 Mark durch Post u. Buchhandel, 60 Pfg. und Trägerlohn bei den Agenten

Herausgeber: Fr. Naumann

Wöchentlicher Umfang

Preis vierteljährlich

Probe-Nummern beider Zeitschriften versendet gratis und in jeder gewünschten Anzahl der

Verlag der „Hilfe", Berlin-Schöneberg.

Die
Allgemeine Deutsche Universitäts-Zeitung
Halbmonatsschrift für geistige Bestrebungen
(Organ der Allgemeinen Deutschen Studentenschaft),

die soeben ihren **XVI. Jahrgang** begonnen hat und deren für Wahrheit und Recht eintretende Tendenz sowohl, wie auch der Name des seit 15 Jahren an ihrer Spitze stehenden rühmlich bekannten Herausgebers und Gründers, Geh. San.-Rat **Dr. Konrad Küster**, ihr die Sympathieen der gesamten deutschen akademischen Welt des In- und Auslandes sichern, ist vom 1. Januar ab in den neu gegründeten Verlag **„Aesculap" Berlin NW. 7** (Inh.: Schriftst. C. W. Marschner) übergegangen, der die „Allgem. Deutsche Universitäts-Zeitung" um ein von **Dr. Hans Lekrecke** (Karlshorst) redigiertes, insbesondere den Interessen der Ärzte dienendes Beiblatt **„Aesculap"** erweitert hat.

Die Zeitschrift nimmt zu allen Zeit- und Streitfragen, getreu ihrem Wahlspruche: „Für Wahrheit und Recht!" frei und offen Stellung; zu den Lesern der „Allgem. Deutschen Universitäts-Zeitung" zählend, heist deshalb auch ein Kämpfer für Wahrheit und Recht sein!

Bezugspreis pro Semester (Halbjahr) **3 Mk.** (Postnummer 110.)
Probenummern und Bezug durch die Geschäftsstelle:

Verlag „Aesculap", Berlin NW. 7, **Dorotheenstr. 91 I.**

— Firma 1870 gegr. —
Bei Baarzahlung höchster Rab. u. Freisendung. bei Abzahlung entsprechend.
Erstklassige Fabrikate.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Längste Garantie. Allerhöch. Auszeichn.
Fabrik: **Wilhelm Emmer**
Berlin 219, Seydelstr.
Preisliste, Musterbuch umsonst.

Zur Konfirmation.

Junger Glaube
Eine Sammlung von Kinder- und Jugendpredigten
herausgegeben von
Pastor **R. Emde**
Preis brosch. ℳ. **1.25**, geb. ℳ. **2.25**.
Bremen. Verlag von
Carl Schünemann.

Gänsefedern wie sie von der Gans kommen 1.50 p. Pfd., aussortirte nur kl. Fed. u. Daunen 2.00, etwas kl. u. dauniger 2.25 (zwisch. dies. 3 Sorten ist hin u. wieder eine graue Fed. vorhanden). **Halbdaunen,** ganz kleine weiße, volldaunige Federchen 2.65, zarter und dauniger 3.00, hochprima, fast Daune, 3.50. **Gerissene Fed.,** grau 1.75, halbweiß 2.50, weiß 2.75, 3.00, 3.50, schneeweiß 4.00, schneeweiß, sehr daunig, 4.50. **Daunen,** halbweiß 3.50, weiß 4.50, hochprima 5.50. **Chinesische Entenfed.** 0.75, 1.00, Halbdaune 1.50, 1.75, Daune 2.50. Die Waare wird von mir in groß. Massen hier direkt an d. Quelle gekauft, und gebe ich dieselbe, nachdem sie in mein. Fabrik saub. gereinigt ist, mit sehr bescheidenem Nutzen weiter. Uebervortheilung ausgeschlossen. Nur absolut ehrenhafte Geschäfte. Garantie: Zurücknahme. Für **Bettstoffe** und fertige **Betten** Preisliste extra.
Krohn, Lehrer a. D., **Alt-Reetz** (Oderbruch).

Fettgänse pr. Pfd. 56 Pfg.

Technikum Altenburg S.-A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie.
Lehrwerkstätte. — Programme frei.
Regierungs-Kommissar.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Georg Reimer**, Berlin W 35, Lützowstr. 107—8, über **„Konfirmations-Gaben und Festgeschenke für andere Gelegenheiten"** bei, auf welchen wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen-Hastedt und Pfarrer Schmeidler, Berlin SW, Friedrichstraße 213.
Druck von Carl Schünemann, Bremen.